

Klaus Honrath

Kants System der Philosophie der Freiheit

Kurseinheit 1:
Der theoretische und der praktische Vernunftgebrauch

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	III
Über den Autor des Studienbriefs.....	5
Siglenverzeichnis.....	6
1 Grundlagen der Kantischen Philosophie.....	9
1.1 Eine orientierende Einführung.....	9
1.2 Die Kritische Philosophie oder die Transzendentalphilosophie.....	23
1.3 Philosophie und Erkenntnis.....	26
1.4 Theorie und Praxis.....	31
1.5 Das A priori und das A posteriori.....	39
1.6 Die Bedeutung des Formalismus.....	46
2 Der theoretische Vernunftgebrauch.....	52
2.1 Der Ausgangspunkt: Zwei Stämme der Erkenntnis.....	52
2.2 Raum und Zeit.....	56
2.3 Verstand und Vernunft.....	59
2.4 Die Verstandeskategorien und die Vernunftideen.....	65
2.5 Erfahrung und Wirklichkeit.....	72
2.6 Das Ich.....	74
2.7 Die Urteilskraft und das Urteilen.....	78
2.8 Das Fürwahrhalten.....	82
3 Der praktische Vernunftgebrauch.....	89
3.1 Die praktische Vernunft.....	89
3.2 Das praktische Ich.....	104
3.3 Die Zwecke.....	109
3.4 Der Kategorische Imperativ.....	114
3.5 Freiheit und Idee.....	122
3.6 Sittengesetz und Wirklichkeit.....	131
3.7 Das höchste Gut.....	138
3.8 Die Verantwortung.....	142
3.9 Der Begriff der Person.....	145
3.10 Die Würde des Menschen.....	147
3.11 Die Moral.....	152
3.12 Das Recht.....	155
3.13 Das Recht und die Tugend.....	168

3.14	Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf.....	170
3.15	Das Wirtschaften	177
	Literaturverzeichnis	182

Über den Autor des Studienbriefs

Klaus Honrath

Geb. 1954 in Bad Honnef / Rh.

1972 – 1977 Studium der Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin.

Abschluß: Diplom-Volkswirt.

1978 – 1994 Tätigkeiten in der Privatwirtschaft im Bereich Organisation und Logistik.

1995 – 1999 Verschiedene Auslandsaufenthalte und Gasthörer an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

2000 – 2009 Studium der Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Abschluß: Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit zur Philosophie Kants mit dem Titel „Die Wirklichkeit der Freiheit im Staat bei Kant“ ebendort.

2010 – 2019 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrgebiet Praktische Philosophie: Ethik, Recht, Ökonomie der Fernuniversität in Hagen.

Seit 2020 Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Fernuniversität in Hagen.

Siglenverzeichnis

Erste Einleitung KU Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft

Allgemeine Naturgeschichte Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt

Anthropologie Anthropologie in pragmatischer Hinsicht

Aufklärung Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?

Bemerkungen Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (1764–66), [Kant-Forschungen, Bd. 3], hg. von Marie Rischmüller, Hamburg 1991

Beobachtungen Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen

Beweisgrund Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes

Deutlichkeit Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral

Ende aller Dinge Das Ende aller Dinge

Entdeckung Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll

Fakultäten Der Streit der Fakultäten

Fortschritte Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat?

Frieden Zum ewigen Frieden

Gemeinspruch Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis

Geschichte Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht

GMS Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

KpV Kritik der praktischen Vernunft

KrV Kritik der reinen Vernunft

KU Kritik der Urteilskraft

Logik Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, hg. von Gottlieb Benjamin Jäsche

MAN Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft

MS Die Metaphysik der Sitten

MSR Die Metaphysik der Sitten, Erster Teil: Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre

MST Die Metaphysik der Sitten, Zweiter Teil: Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre

Mutmaßlicher Anfang Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte

OP Opus postumum

Orientieren Was heißt: sich im Denken orientieren?

Pädagogik Über Pädagogik, hg. von Friedrich Theodor Rink

Physische Geographie Physische Geographie, hg. von Friedrich Theodor Rink

Prolegomena Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können

Religion Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft

Träume Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik

Mißlingen Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee

Verkündigung Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie

Vermeintes Recht Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen

Vornehmer Ton Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie

1 Grundlagen der Kantischen Philosophie

1.1 Eine orientierende Einführung

Immanuel Kant, der gerne als Begründer des Deutschen Idealismus angesprochen wird, ist am 22. April 1724 in Königsberg geboren worden und am 12. Februar ebendort gestorben.¹

Der Studienbrief will die Philosophie, die Kant vorgetragen hat, deutlich machen als eine Philosophie, die die Freiheit als „das einzige angeborene Recht“ des Menschen hervorhebt und damit den Menschen als ein aus sich und für sich selbst bestimmtes Wesen anerkennt. Dabei muß hier schon betont werden, daß damit für Kant der Mensch in seinem bloß empirischen Dasein nicht aufgeht, vielmehr legt Kant das „eigentliche Selbst des Menschen“ in seiner empirischen Erscheinung frei, den noumenalen Menschen, dem Vernunft und Sittlichkeit ursprünglich zukommt.²

„Alles läuft zuletzt auf das Praktische hinaus, und in dieser Tendenz alles Theoretischen und aller Speculation in Ansehung ihres Gebrauchs besteht der praktische Werth unsers Erkenntnisses. Dieser Werth ist aber nur alsdann ein unbedingter, wenn der Zweck, worauf der praktische Gebrauch des Erkenntnisses gerichtet ist, ein unbedingter Zweck ist. Der einige, unbedingte und letzte Zweck (Endzweck), worauf aller praktische Gebrauch unsers Erkenntnisses zuletzt sich beziehen muß, ist die Sittlichkeit, die wir um deswillen auch das schlechthin oder absolut Praktische nennen“ (*Logik*, IX 87).

Von diesem eigentlichen Selbst her ist die Bestimmung des Menschen dessen eigene Aufgabe, eine Aufgabe, die unbedingt vorausgesetzt ist und keiner Rechtfertigung bedarf. Dieser ideelle Grund, der auch die Kantische Philosophie trägt, ist ein unverfügbares Moment der Vernunft selbst und kann so auch nicht noch von anderwärts her

¹ Zu Kants Biographie vgl. Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski, Darmstadt 2012 [1912].

² Der Mensch ist „nur als Intelligenz das eigentliche Selbst (als [leiblicher, KH] Mensch hingegen nur Erscheinung seiner selbst“ (*GMS*, IV, 457). Kant wird nach der Akademieausgabe (Berlin 1900ff.) zitiert. Der Band wird mit römischen Ziffern angegeben, die Seite mit arabischen. Nur die *KrV* wird nach der A- und B-Ausgabe zitiert.

begründet sein.³ Kants Philosophie ist metaphysisch und er war immer schon in die Metaphysik verliebt.⁴ Denn die Metaphysik fragt nach dem Ursprung des menschlichen Denkens, der Denkbestimmungen, während die Logik nur nach deren Gebrauch fragt. „Wir sehen in der Logik nicht, wie Vorstellungen entspringen, sondern lediglich, wie dieselben mit der logischen Form übereinstimmen“ (*Logik*, IX 33).

Diese Anerkennung, die den freien Gebrauch der Vermögen der Menschen nicht unter willkürliche Bedingungen stellt, nicht unter Bedingungen, die von irgendwelchen äußerlichen oder innerlichen Zwecken der Neigung an den Menschen herangetragen werden, sondern die nur den Zweck der Freiheit und Würde als Ausdrücke der Sittlichkeit selbst als unverzichtbare Bedingung der Einschränkung der Freiheit in der empirischen Anwendung gelten läßt, ist die zentrale Botschaft. Wir wollen hier versuchen, diesen Gedanken der Freiheit und Würde des Menschen in seiner systematischen Bedeutung deutlich zu machen. Dabei kann auch nicht kleinteilig auf die Verstehensschwierigkeiten, die zweifellos bestehen, eingegangen werden.

Wir wollen vor allem versuchen, den Sinnzusammenhang des Systems zu erschließen und damit auch ein Interesse für selbständige und zusammenhängende Lektüre der Kantischen Texte selbst zu entfachen. Die hier vorgetragene philosophische Argumentation soll eigentlich „nur“ das Konzentrat der Kantischen Philosophie – aus der Sichtweise des Autors – darstellen, nicht ihre vielfältige Verwurzelung in der philosophischen Tradition und der Philosophie seiner Zeit. Kant erscheint in diesem Buch so auch nicht als der „Alleszertrümmerer“ (oder Alleszermalmer)⁵, den viele zu seiner Zeit vielleicht herbeigesehnt haben, sondern er soll dargestellt werden als der menschenfreundliche und freiheitsliebende Philosoph, der die überkommenen philosophischen Begriffsbestimmungen in deren Unangemessenheit aufdeckt und durch ein auf Vernunft Einsicht gegründetes System der sich selbst realisierenden Freiheit erneuert.

³ Vgl. *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze* (1764), wo Kant der Metaphysik „Gewißheit, die zur Überzeugung hinreicht“ zuspricht (II 292).

⁴ „Die Metaphysik, in welche ich das Schicksal habe verliebt zu sein“ (*Träume eines Geistersehers* (1766), II 367).

⁵ So schreibt Mendelssohn in den „Morgenstunden“. Kant kritisiert vielmehr eine Metaphysik, die „das, was man nicht begreift, aus demjenigen erklären zu wollen, was man noch weniger begreift“ (*Rezension Herder*, VIII 53).

Darin ist gerade auch der wertvolle Gehalt der Tradition bewahrt, der durch die entstandene Einseitigkeit des Verstandesdenkens der Neuzeit aus dem philosophischen Blick zu geraten drohte. Kant wird diesem Verstandesdenken seinen angemessenen Platz im System zuweisen und wir werden dies an seinem Ort betrachten.

Neben der Rechtfertigung der Natur als Erkenntnisgegenstand, wird auch das theologische Denken nicht als unhaltbar vor der Vernunft abgewiesen, sondern seine Bedeutung als unhintergebar wird gerade als gerechtfertigte Vernunftserkenntnis dargelegt. Auch ein anderes Vorurteil über Kant, daß dieser nämlich durch seinen Rigorismus eine freudlose und zuletzt inhumane Philosophie vorführe, verkennt Kant in seinem Wesen.

„So kann und sollte es Frömmigkeit in guter Laune geben; so kann und soll man beschwerliche, aber nothwendige Arbeit in guter Laune verrichten; ja selbst sterben in guter Laune: denn alles dieses verliert seinen Werth dadurch, daß es in übler Laune und mürrischer Stimmung begangen oder erlitten wird“ (*Anthropologie*, VII 236).

Man verwechselt hier auch gerne die in der Philosophie zu fordernde Ernsthaftigkeit mit Lebensferne.

Kant hat einen wichtigen Beitrag zum Bemühen der Philosophie geleistet, im Denken zu klären, welche Möglichkeiten das Denken für den Menschen überhaupt enthält. Kant versucht einen gewissen Neuansatz, indem er nach den Bedingungen fragt, wie denn Einheit in den Fluß der Vorstellungen zu bringen sei, die aus äußeren Anregungen und innerlicher Einbildungskraft entstanden sein mögen. Wie kann es also überhaupt möglich sein, daß wir im Denken feststehende Vorstellungen erzeugen, die wir uns auch noch gegenseitig mitteilen können? Kant entfaltet mit seiner Philosophie ein System der Einheitsstiftung im Denkstrom des Bewußtseins: die Anschauungsformen, die Einbildungskraft, die Kategorien des Verstandes, die Urteilskraft, die Ideen der Vernunft. Die Regelhaftigkeit ist dabei das Prinzip der Rationalität, die allem Erkennen zugrunde gelegt sein muß.⁶

⁶ Vgl. *Logik*, IX 120. Und so ist „Regellosigkeit [...] zugleich Unvernunft“ (*Logik*, IX 139). An anderer Stelle heißt es: „Wenn auch noch so Vieles in unserm Erkenntnisse nur mittelbar, d.h. nur durch einen Beweis gewiß ist: so muß es doch auch etwas Indemonstrables oder unmittelbar Gewisses

Wir werden in diesem Kurs versuchen, die Bedeutung dieser philosophischen Begriffe in ihrem Zusammenhang deutlich zu machen.⁷ Dabei ist es wichtig, von Anfang an zu verstehen, daß das Kantische Philosophieren – wie jedes andere Philosophieren auch – seine eigenen Voraussetzungen macht, aus denen heraus erst die Begriffe ihre bestimmte Bedeutung erlangen. Verstand und Vernunft, Raum und Zeit haben nur im Rahmen des Kantischen Philosophieverständnisses ihre von Kant in Anspruch gebrachte Bedeutung. Wer sich auf die Voraussetzungen nicht einlassen will, für den bedeuten sie anderes oder nichts.⁸

Die Einheit der Vorstellungen im theoretischen und im praktischen Vernunftgebrauch gründet darauf, daß Vorstellungen zu einem bestimmten Gehalt verdichtet werden können. Theoretisch, um die sinnlichen Wahrnehmungen zu einem einheitliche Gedanken oder Begriffe von Gegenständen zu bringen, die Erfahrung konstituieren, praktisch, um die sittliche Orientierung des Handelns auf bestimmte Begriffe des zweckhaften Wollens oder Sollens zu bringen. Dieses Verdichten zur Einheit ist Voraussetzung zur Mitteilbarkeit, zur Sprache, die wiederum das Denken und die weitere Verdeutlichung und Vereinheitlichung von Vorstellungen zu objektiver Geltung in der menschlichen Gemeinschaft vorantreibt. Das griechische Wort, das so große Bedeutung für die Philosophie hat, der Logos (vom Verb *légein*), das u. a. auch den Begriff der Logik trägt, bedeutet neben Wort oder Sprache eben auch das Sammeln. Der Logos sammelt sich, um in das Sein zu treten; er sammelt aber ebenso das Seiende, um es auszusprechen. Wie immer man dies formulieren mag, es geht immer schon um das Ganze, und die Kantische Philosophie ist in dieser Tradition zu verstehen. Es geht um das Ganze und die Stellung des Menschen in dieser Totalität.

Der Gedanke der größtmöglichen Einheit ist so auch das Ziel der Kantischen Philosophie, der Glaube an Gott, nicht durch anschauliche Zeugnisse (Offenbarung), sondern durch sich selbst vergewissernde Vernunft.

geben und unser gesamtes Erkenntniß muß von unmittelbar gewissen Sätzen ausgehen“ (*Logik*, IX 71).

⁷ Wissenschaft als System „beruht auf einer Idee des Ganzen, welche den Theilen vorangeht, beim gemeinen Erkenntnisse dagegen oder dem bloßen Aggregate von Erkenntnissen gehen die Theile dem Ganzen vorher“ (*Logik*, IX 72).

⁸ Vgl. Josef Simon: *Kant. Die fremde Vernunft und die Sprache der Philosophie*, Berlin 2003, S. 561.

Schon in einem frühen Werk *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt* von 1755 wird deutlich, daß es Kant um die Verdeutlichung der Einheit von Vernunft und Natur geht. Kant will die Auffassung stärken, daß „ein Gott eben deswegen [ist], weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann“ (*Allgemeine Naturgeschichte*, I 228). Kant weiß durchaus um den Unterschied von lebloser und lebendiger Natur. Nur für die erstere will er die Newtonsche Mechanik in Anwendung bringen. Nur für den leblosen „Weltenbau“ ist eine Anwendung möglich. Die Bildung der Himmelskörper kann man eher einsehen als „die Erzeugung eines einzigen Krauts oder einer Raupe“ (I 230).

„Ein fast allgemeines Vorurtheil hat die meisten Weltweisen gegen die Fähigkeit der Natur, etwas Ordentliches durch ihre allgemeine Gesetze hervorzubringen, eingenommen, gleich als wenn es Gott die Regierung der Welt streitig machen hieße, wenn man die ursprüngliche Bildungen in den Naturkräften sucht, und als wenn diese ein von der Gottheit unabhängiges Principium und ein ewiges blindes Schicksal wären“ (I 332).

Damit wird aber eigentlich behauptet, daß es gar keine Natur gäbe, „es wird nur ein Gott in der Maschine die Veränderungen der Welt hervor bringen“ (I 333). Tatsächlich bringt aber die Natur „eine mechanische Entwicklung“ „aus den allgemeinen Naturgesetzen“ hervor (I 334). Die Natur und ihre Materie ist in dieser frühen Schrift noch nur das „Unbiegsame“ und „Träge“, das dem menschlichen Geist widerstrebt,⁹ es ist noch nicht der Ort der Realisierung des Ideellen, wie z.B. der menschliche Leib. Die sittliche Bestimmung des Menschen ist noch nicht philosophisch erkannt.¹⁰

Wir sehen aber Kant schon in dieser frühen Schrift Fragen aufwerfen, die er über 40 Jahre später im *Opus Postumum* erneut – nun aber auf der Grundlage der Kritiken – thematisiert.

Den Weg, den Kants kritisches Denken in 30 Jahren genommen hat, läßt sich an zwei Zitaten deutlich machen.

⁹ Vgl. *Allgemeine Naturgeschichte*, I 356.

¹⁰ Vgl. I 366f.